
netzTEXTE

von

[Lisa Bauer](#)

versalia.de

Inhalt

Wiegenlied	1
Am Grab von R.M.R.	2
Engeltorso	3
Kinderlied	4

Wiegenlied

Noch fast wie Atemholen, noch fehlen die Worte.

Nur beinahe ein Lied.

Hymne an die Leichtigkeit der Liebe des ersten Tages.

Wird Grundton des kommenden KÄnftigen â€“ bis hin zum Fernsten...

Dieser Ton bringt Schicksal, das noch junge, unerfahrene, mÄheloze Schicksal, sich freundschaftlich um Unschuld rundend.

Formt in seinem Inneren Lebensraum:

eine kleine, verschlafene Welt und darüber wie der â€žechteâ€œ groÄe Himmel: das Versprechen der Zukunft.

Herausgetreten ist sie aus dem jenseitigen Schoss des Nicht-Sein, noch schattenlose Zuflucht fÄr Grund-loses.

Und ein winziger Rest der vorvergangenen Seligkeit ist mit hineingedehnt, schon heimatlos, aber dem jungen Gewordenen noch vÄllig vertraut.

Um jeden Sinn ist Summen gelegt.

Wortlose, bedingungslose Zuwendung, noch zÄgernd in die so andere Liebe.

Um jeden Sinn ist Unsagbares gelegt und statt Begehrten war Staunen Ãber kaum greifbares Namenloses.

Und dieses Schwebende fassen und kaum spÄrbar hinnehmen an die Wange:

das allererste In-Besitz-nehmen, das allererste Antasten an noch verschlossene Sinnlichkeit.

Ist's nicht der Anfang des Verlierens der Unschuld?

Gespannter, steigender Bogen des Atems, bringt klingende Bewegung in den noch unschuldigen Umkreis unbespielten Raumes, fÄllt ihn an mit zÄrtlichen TÄnen: golden vor Freude und rund vor Liebe.

HerÃber von der Zukunft und hinein in das Jetzt fÄllen sie unermÄdlich den Bogen bis zum Rand,

und brechen ab.

Brechen ab, dort wo der eine Atem endet und der andere noch kaum fÄhlbar beginnt.

Ein ungewollter Widerstand: ein Bogen des Atems um Eigenes.

PlÄtzlich sichtbar gewordene Begrenzung und hier wie dort: gebrochener Einklang...

Und aus jeder Bruchstelle klingt die Unendlichkeit des Wechselgesanges von Seufzen und Lachen...

Am Grab von R.M.R.

An eine trÄ¤nenlose Trauer gelehnt,
fÄ¼hle ich den Ä¤uÄersten Rand Deines Lebens.
(Mein KÄ¶rper erscheint mit unwirklich wie in einem Traum)

Dieser Zusammen-Hang,
eine Spiegelung
und sich wiederholend..., wiederholend..., wiederholend...
...und formt sich neu
und grÄ¶Äer.

Nicht mehr Vertiefung,
sondern Emporwachsen: zugleich
HÄ¶he und Tiefe.

Ein Wort, nicht aus Deinem Mund,
nicht aus meinem Mund,
nicht aus einem Mund.
Ein Wort wie ein RÄ¼ckweg,
mÄ¼de, vielleicht zÄ¶gerlich aus der WÄ¤rme des unzeitigen Dauernden,
hinein in den schlaflosen Sturm der Botschaft.

FÄ¤llt unberechenbar,
hinein in das AbgezÄ¤hlte meines Lebens.
UnerkÄ¤rliches in ErkLÄ¤rbares,
keinem Gesetz unterstellt.
Gesetzloses,
das sich anhÄ¤ngt an mein Leben...

UnsÄ¤gliches kreuzt sich mit dem Wort:
Welch ein Gebilde!

Engeltorso

Noch ein Rest langer Locken auf den nackten marmornen Schultern.
Doch wo ist dein LÄ¤cheln,
das dem Stein helfen wÄ¼rde emporzusteigen?
Hinabgesunken ist es in ein tieferes LÄ¤cheln,
in die tiefere Zukunft: der Herkunft des Unirdischen.

FlÄ¼gel aus Stein, sie liegen dir zu FÄ¼ÄŸen,
zerbrochen - was sonst?
Nun vervielfÄ¤ltiger menschlicher Raum
an Unirdisches hingezwungen:
schmerzend verschobene Zukunft.

Du eigentlich Vergangenheitsloser,
nun verstrickt in den wildwuchernden Ranken
des berechenbaren Ursprungs.
Versteinertes Dasein eines sonst Unsichtbaren.
Eingeschlossene Unendlichkeit, jetzt mitsterbend.

Und die Zeit?
ZÄ¶gernder geht sie an dir vorbei,
an dieser Erinnerung
die selbst sie nicht kennt.
Nur jenem erreichbar der selbst FlÄ¼gel hat.

Das erschreckt,
dass Zeit und Unzeit zusammentreffen.
Und diese Stelle:
nur ein ZÄ¶gern,
statt ein Bleiben.

Die kleine Spanne Unsterblichkeit des Marmors,
wird sie hinÄ¼berdauern in das groÄŸe Verweilende?

Kinderlied

Zauberformel, Bilderbuch-Dasein:

alles ist möglich!

Noch ist Dasein verzaubert.

Wunderliches, seltsames erfassen die Sinne, bewahren sich am Märchenhaften.

Ein Ton in irgendeiner Gräßye und dahinein in irgendeiner Gräßye - doch meistens Äbergroß
Ungestüm - mehr Leben als je sein wird...

Worte, erwachsen gemacht am nachgeahmten Ernst.

Worte, noch wenig gebraucht, kleingesungen von lebensfrohen, bunten Tänen.

Erste neugierige Worte noch ungefährbt, doch hingelebt zu fröhlichem, schelmischen Äbermut. Nur notdürftig gebündigt an folgsamen Reimen.

Hochfliegende Täne, herabgeworfen aus unbefangenem Spiel, malen Feen, Zwerge, malen Riesen, malen Drachen in die schon mit Angst abgedunkelte Lebensfreude.

Atemlos aufgetärmte Täne.

Baustein auf Baustein, umrunden sie schätzend letzte Unbekümmertheit äußerlich...

Hochfliegende, spitz gezackte, rotgeränderte Täne, herabgeworfen von überspannten Saiten, überwinden jede Mauer der Verzauberung..., fallen in wehrlose Herzen.

Geflüsterte, nachgemachte Täne, hastig, heimlich geordnet von ratlosen Kindern undern. Verschämter Versuch eines neuen Zaubers.

Welche Melodie! Täne wie Waffen neben die Kindheit gelegt.

Haltlose Täne, herausgestutzt aus der Ordnung der Reime. Fast ein Schrei, reicht weit hinein in die noch unfertige Zukunft, geht hinein in das schon viel zu kleine Kinderlied, den verspielten Zauber zu suchen...

Geht hinein in diese unschuldige, farbenfrohe Seligkeit mit dem schweren Schritt des Begehrens.

Und Eigensinn lagert drohend zwischen den Tänen, bringt das Lied zum Schweigen.

Gebrochen vor Anstrengung ist das Räderwerk der Spieluhr.

Und die angefangene Melodie bleibt mutlos stehen.

Und hat doch nur eine Wahl: sich zu erfählen.

Doch das Folgende ist noch zu groß und das Letzte schon verloren...